

sehen hat, wiederholt zu **besuchen**. Das Wiener Provincial-Concil vom Jahre 1858 schärft diese Verpflichtung mit den gewiß unzweifelhaften Worten ein: „Aegrotos indefessa cura invisat“¹⁾ und das Concilium provinciale Turonense im Jahre 1849 sagt mit Nachdruck und sehr bezeichnend: *Nec aegrotum sacramentis munitum derelinquat confesarius: eum econtra sive piis et consolatoriis verbis confirmaturus, sive, quod quandoque valde expedit, brevi iterata confessione, denuo absoluturus, pluries revisat.*²⁾ Führen wir endlich noch den Ausspruch des im Jahre 1863 gehaltenen Concilium provinciale Colocense an: „Aegre decumbentes pastor animarum saepius visitet, supernis consolationibus erigat et debite dispositos saepe pane Angelorum confortet.“³⁾

Ueber die katechetische Fragestellung.

Von Anton Egger, Religionslehrer in Meran.

Zweiter Artikel.⁴⁾

Wie soll der Katechet fragen?

In unserem ersten Artikel über die katechetische Fragestellung haben wir nachgewiesen, daß und um welche Gegenstände der Katechet beim Religionsunterrichte fragen müsse. Hier kommen wir nun zum hauptsächlichsten aber auch schwierigsten Punkte der ganzen Abhandlung: Wie soll der Katechet seine Frage einrichten?

Zweck jeder Frage ist, eine richtige Antwort zu erhalten. Um nun eine solche hervorzurufen oder auch nur zu ermöglichen, muß die Frage richtig gestellt, d. h. den Gesetzen des menschlichen Denkens angepaßt sein. Ein Lehrer, der den Ursprung und Verlauf der menschlichen Erkenntniß nicht versteht, wird auch keine gute Fragestellung zu Stande bringen. Dies Verständnis erwirbt man sich vorzüglich durch aufmerksame Beobachtung des Ganges sowohl der eigenen Erkenntniß, als auch der der Kinder. Der Verstand als Kraft der Seele ist ja schließlich in jedem Menschen derselbe und unterliegt immer und in jedem Subjecte den gleichen Gesetzen. Zwischen dem Denkproceß der Erwachsenen und dem der Kleinen besteht aber doch ein Unterschied, welcher die allgrößte Berücksichtigung verdient und dessen Nichtbeachtung einen guten Unterricht unmöglich macht. Der Erwachsene, der durch häufige Übung des Verstandes eine gewisse Elastizität des Geistes, die wir Scharfsinn nennen, erlangt hat, erblickt oft von einem einzelnen Gedanken aus, mit einem Schlage, eine ganze Reihenfolge anderer, die daraus her-

¹⁾ Tit. II. cap. 6. — ²⁾ Decret XIV. Collect. Lacens. IV. pag. 274.

³⁾ Tit. III. cap. 5. — ⁴⁾ Vgl. Quartalschrift 1886, Heft II., pag. 335.

vorgehen; er kommt gleichsam durch einen Sprung an sein Ziel; er durchschaut auch sogleich eine etwas dunkle oder verworrene Rede u. s. w. Nicht so das Kind; es gelangt nur schrittweise vorwärts und bedarf hiezu eines möglichst ebenen, hellen Weges. Der Lehrer darf daher die Verstandesthätigkeit des Kindes, obgleich dieselbe im Wesentlichen mit der seinigen übereinstimmt, dennoch nicht nach der seinigen bemessen, sondern muß sich zur Denkweise des Kindes herablassen und mit ihm gleichen Schritt zu halten suchen, wozu vor Allem viel Liebe zu demselben nothwendig ist,¹⁾ aus welcher die hier unentbehrliche Geduld und Demuth hervorgehen. Der Katechet muß also in gewissem Sinne dem Propheten Eliaß ähnlich werden, von welchem wir im IV. Buche der Könige lesen: „Ingressus est ergo Elisaeus domum et ecce puer mortuus jacebat in lectulo ejus . . . et ascendit et incubuit super puerum posuitque os suum super os ejus et oculos suos super oculos ejus et manus suas super manus ejus et incurvavit se super eum et calefacta est caro pueri.“

Wir wollen nun zuerst die allgemeinen Regeln über die katechetische Frage vorführen; dieselben sind nichts Anderes als einfache Folgerungen aus dem Gang und den Gesetzen des vernünftigen, richtigen Denkens. Da man jede Frage entweder nach ihrem Inhalte oder nach dem sprachlichen Ausdruck, in den sie gekleidet ist, betrachten kann, so werden diese allgemeinen Regeln die Frage a) nach ihrer inhaltlichen, b) nach ihrer sprachlichen Seite umfassen müssen.

a) Regeln über den Inhalt der Frage.

1. Die Frage knüpfe stets an etwas Bekanntes an. Die menschliche Erkenntniß geht immer von einem bekannten Dinge aus, um zu dem unbekanntem vorwärts zu schreiten. Daher der Satz: „Prima idea non est in potestate hominis. So lange z. B. ein Kind nicht weiß, wer Jesus Christus oder was Kreuzigen ist, wird es auch auf die Frage: „Wo ist Jesus Christus gekreuziget worden?“ unmöglich eine richtige Antwort geben können. Diese erste Regel ist nun dahin zu verstehen, daß man nur über solche Dinge fragen dürfe, deren wenigstens theilweise Kenntniß man beim Gefragten mit Grund voraussetzen zu können glaubt. In Bezug auf dieses Voraussetzen kann man fehlen, indem man dem Schüler entweder zu viele oder gar zu wenige Kenntnisse zumuthet. Manche Katecheten meinen, die Schüler müßten Dies und Jenes wissen, da ja sie selbst

¹⁾ „Es ist“, sagt ein älterer katechetischer Auctor, „ein Mutterherz nöthig, wenn man das Katechisiren treiben will wie es sein soll. Darum haben sich die Kirchenchristensteller an I. Corinth. 3, 2 anknüpfend nicht selten des Ausdruckes „γαλακτοτροφειν“ — Milch geben — bedient, wenn sie vom ersten Religionsunterrichte sprachen.“

es lange schon wissen; besonders halten sie dafür, daß manche in der Theologie gebräuchliche Ausdrücke, wie z. B. Offenbarung, Gnade, Kirche, Tugend, Verdienst u. s. w. den Kindern ohne weiters geläufig seien. Aber man versuche es nur und lasse sich von den besten Schülern der oberen Klassen die Definitionen dieser Begriffe geben.¹⁾ Andere verfallen in den entgegengesetzten Fehler; sie setzen bei ihren Schülern gar zu wenig Kenntnisse voraus und vergeuden die Zeit, indem sie um die allergewöhnlichsten Begriffe fragen, z. B. Brod, Erde, Tag, Vater u. s. f. und dadurch den Unterricht namentlich für etwas gewecktere Schüler höchst langweilig machen. Die „richtige Mitte“ wird in dieser Beziehung jener Katechet treffen, der sich daran gewöhnt, auf die individuellen Geistes-, Erziehungs- und Lebensverhältnisse seiner Schüler gehörige Rücksicht zu nehmen.

2. Die Frage sei bestimmt. Wenn man um die Geburt Christi mit den Worten fragen wollte: „Was ist zu Bethlehem geschehen?“, würde man kaum durchwegs eine richtige Antwort erhalten. Zu Bethlehem ist eben mancherlei geschehen und das so gefragte Kind weiß nicht und kann nicht wissen, welche von den verschiedenen Begebenheiten es nennen soll. Solche und ähnliche Fragen sind zu unbestimmt. Bestimmt aber ist die Frage dann, wenn auf dieselbe nur eine richtige Antwort möglich ist. Zu diesem Behufe meide man also die allgemeinen Ausdrücke und bezeichne genau die Person oder die Sache, die Eigenschaft und Thätigkeit oder den Umstand, von denen aus man die Frage stellt. Demnach sind Fragen wie: „Was hat Jesus gelehrt, gelitten, gethan?“, „Was befiehlt Gott?“ — „Wohin kommen die Menschen?“ — „Wie werden wir selig?“ u. s. w. ganz unrichtig gestellt.

3. Die Frage sei deutlich. Das ist sie, wenn der Schüler sowohl den Inhalt des ganzen Fragesatzes als auch den Sinn der einzelnen in demselben vorkommenden Worte gut verstehen kann. In letzterer Beziehung vermeide man möglichst abstracte Schulbegriffe, wie z. B. Wesenheit, Natur, Persönlichkeit u. s. w.; auch die im gewöhnlichen Gespräche unter Gebildeten oft gebrachten Ausdrücke, wie z. B. Hinsicht, Rücksicht, Beziehung, Verhältnis u. s. f., sind den Kindern meist unverständlich, Fremdwörter natürlich noch mehr. Damit der Schüler den Inhalt des ganzen Fragesatzes richtig auffasse, muß vor Allem die Frage eben in einem ganzen Satze und nicht in abgerissenen Worten gestellt und sodann jedes Satzglied richtig und genau ausgedrückt werden.²⁾

¹⁾ Ein größerer, ziemlich talentirter Knabe hatte keinen Begriff von Erbe und Erbschaft, obwohl er diese Worte schon oft gehört hatte. — ²⁾ Im Beginn der neuen Schularca katechisirte irgendwo in Tirol der inspicirende Bezirkshauptmann und stellte u. A. auch die classische Frage: „Wie sind die Sacramente?“

4. Die Frage sei der Fassungskraft des Schülers angemessen. Nichts ist selbstverständlicher als diese Regel. Wie oft wird aber gegen dieselbe gefehlt, indem man das Talent und den bisher erworbenen Bildungsgrad des Schülers zu wenig berücksichtigt oder unvorbereitet katechisirt und daher ohne gehörige Ueberlegung die Fragestellung vornimmt.¹⁾ Die Frage sei also nicht zu schwer, sonst kommt das Kind nicht vorwärts — sie sei aber auch nicht gar zu leicht, sonst fühlt es sich gekränkt und spannt seine Geisteskraft nicht an. Im Allgemeinen wird aber doch jener Katechet mehr Erfolg erzielen, welcher leichte, als der, welcher schwere Fragen zu stellen pflegt: denn die Schüler werden zum ersteren mehr Liebe und Vertrauen und daher auch für seinen Unterricht mehr Interesse und Aufmerksamkeit haben.

5. Die Frage sei der Aufgabe angemessen. Unter „Aufgabe“ wird das Ziel verstanden, welches mittelst der Fragestellung erreicht werden soll; der „Aufgabe angemessen“ wird also jene Frage sein, die ein Schritt weiter ist zu dem vorgesteckten Ziele. Um diese Regel innezuhalten ist es nothwendig, daß der Katechet dieses Ziel d. i. die Wahrheit, den Begriff, die Thatsache u. s. w., deren richtiges Verständniß er mittelst Fragen aus dem Kinde herausforschen will, unverrückt im Auge behalte und ohne nach rechts oder links abzuschwenken, geraden Weges darauf loszusteuere. Daher soll er alle auch noch so interessanten Nebenfragen möglichst vermeiden, bei einer Sache sich nicht länger als nothwendig ist aufhalten, aber auch nicht weiterschreiten, bevor nicht das Mittelglied, mit dem er sich eben beschäftigt, klar gelegt, die Stufe, an der er steht, vollkommen erstiegen ist. Hierzu bedarf es einer gewissen Selbstbeherrschung und Geisteszucht, die der Katechet selbst haben und auf die Kinder mit Strammheit einwirken lassen muß. Nur durch Beobachtung dieser Regel gelangt man in kürzester Zeit zum Ziele.

6. Die Frage sei wohl geordnet. Diese Regel hängt zum Theile mit der vorhergehenden zusammen und gilt namentlich von der Fragenreihe, in der Glied an Glied gekettet, Lücken und Sprünge im Fragen vermieden und auch in der Antwort nicht geduldet werden sollen. Es überrascht Einen manchmal, schon auf die erste Frage, die man gestellt hat, die Antwort zu bekommen, die man eigentlich erst nach mehreren Fragen erwartet hätte, und man wird versucht, den Schüler für einen Ausbund von Scharfsinn und Tüchtigkeit zu halten. Aber man lasse sich nicht täuschen! Diese Antwort ist nämlich in gar vielen Fällen einfach errathen worden, sie ist ohne solides Fundament, hängt in der Luft und hat darum keinen wirk-

¹⁾ Bei einer Prüfung in einer Landschule hörte ich einmal die Frage: „In welcher Beziehung stehen die Sacramente zum Erlösungswerke Jesu Christi?“ Natürlich keine Antwort.

lichen Werth. Um diese Ordnung im Fragen fest innezuhalten, ist es nothwendig, daß der Katechet die ganze Fragenreihe vorher wohl durchdacht und bei sich selbst in logischen Zusammenhang gebracht habe. Ohne diese Vorbereitung werden besonders Neulinge in der Katechese nicht viel erreichen.

Eine Frage, die ihrem Inhalte nach ganz richtig ist, findet manchmal aus dem Grunde keine oder eine ungenügende Antwort, weil sie nicht in der rechten Weise, nicht mit der gehörigen Betonung u. s. w. vorgebracht wurde. Der Katechet darf daher auch die Form, den sprachlichen Ausdruck der Frage nicht unberücksichtigt lassen. Darum

b) Regeln über die Form der Frage.

1. Die Frage sei einfach. Sie enthalte alles Nothwendige in möglichst wenigen Worten. Je kürzer und prägnanter ceteris paribus die Frage gestellt wird, desto leichter kann sie vom Schüler aufgefaßt und beantwortet werden. Demnach vermeide man nach Möglichkeit alle langen Fragen oder zergliedere eine solche lieber in mehrere kurze. Man mache zur Frage keine Einleitung, wie z. B. die ersten Menschen haben gesündigt; die Sünde hat ihnen großen Schaden gebracht; hat diese Sünde den ersten Menschen allein geschadet? Man mache zur Frage auch keine Zusätze, z. B.: Konnte Jesus, da er Gott war, leiden? Gott kann ja nicht leiden! Also konnte Jesus leiden? Man frage endlich in einer Frage nicht um Vielerlei, sondern um Eines, um ein Verhältniß, um eine Beziehung u. s. w.

2. Die Frage sei sprachrichtig. Man frage daher nie anders als durch einen vollständigen und unverstümmelten Satz. Es könnte diese Forderung pedantisch erscheinen, aber wer bedenkt, daß man zu flüchtigen, zerstreuten Kindern spricht, wird damit einverstanden sein. Zudem gewährt man durch verstümmelte Fragen den Schülern auch gewissermaßen die Lizenz, verstümmelte Antworten zu geben, was gewiß Niemand billigen wird.

3. Die Frage sei deutlich. Zur formellen Deutlichkeit der Frage gehört, daß

a) die einzelnen Redetheile die Stellung haben, die sie dem deutschen Sprachgebrauche gemäß im Fragesatze einnehmen sollen. Also nicht: Christus ist wo gekreuziget worden? u. s. w.

b) daß man sich einer richtigen, sachgemäßen Betonung befleißige;

c) daß man vernehmlich und klar rede, so daß die ganze Classe es hören kann.¹⁾

¹⁾ Darf oder soll man beim Fragen auch den Dialect gebrauchen? Die Beantwortung dieser Frage fällt wohl mit der anderen zusammen, ob der Dialect beim Religionsunterrichte überhaupt berechtigt oder anwendbar oder gestattet sei — und diese Frage zu erörtern ist hier nicht am Platze. Das aber halten wir für sicher: wenn der Zweck es dringend erheischt, ist auch die Benützung irgend eines dialectischen Wortes gestattet, ja geradezu geboten. Dieser Fall kann in den ersten Jahrgängen der Volksschule, besonders auf dem Lande, nicht selten eintreten.

4. Die Frage sei geordnet, d. h. sie schließe sich an die vorhergegangene Antwort in der Weise an, daß der Begriff, um den es sich gerade handelt, sowohl durch die Stellung, als auch durch die Betonung des ihn ausdrückenden Wortes klar hervorgehoben und dadurch der Schüler auf den Zusammenhang dieser Frage mit der vorausgegangenen aufmerksam wird. Die Erfahrung zeigt, daß besonders eine richtige scharfe Betonung des fraglichen Begriffes die Antwort dem Schüler bedeutend erleichtert.

5. Die Frage sei an die ganze Klasse gerichtet. Man rufe also den Schüler, der antworten soll, nicht vor, sondern nach der Frage. Nur so kann die ganze Klasse zu lebhafter Theilnahme herangezogen und in möglichst gespannter Aufmerksamkeit erhalten werden.

An diese Regeln läßt sich noch eine Bemerkung knüpfen, die einen scheinbar geringfügigen, aber für die katechetische Praxis doch beachtenswerthen Umstand betrifft. Es gibt Katecheten, welche entweder den Schülern die Antwort in den Mund legen, oder nach gestellter Frage den größten Theil der Antwort selbst sagen, so daß der Schüler nur noch einige Worte zu ergänzen hat, oder endlich so fragen, daß nur mit „Ja“ oder „Nein“ geantwortet wird. Diese Methode ist im Allgemeinen ganz zu verwerfen, weil sie den Zweck der Fragestellung nicht erfüllt und die Denkfaulheit der Schüler befördert. Nur wenn man es mit kleinen oder sehr schüchternen, unbeholfenen Kindern zu thun hat, kann man ihnen hie und da auf diese Weise zu Hilfe kommen, um Muth und Vertrauen zu erwecken.

Damit nun die Fragestellung nach diesen bisher genannten Regeln geartet sei, ist viel Uebung und ein oftmaliges Selbstprüfen, gute, wenigstens in den ersten Jahren schriftliche Vorbereitung zur Katechese erforderlich.

Bevor wir nun in der Behandlung unseres Gegenstandes weitergehen, sei eine kleine Einschaltung gestattet, die eigentlich außerhalb des vorliegenden Thema's liegt, dennoch aber in praktischer Hinsicht dasselbe berührt. Zweck der Frage ist, sagten wir oben, eine richtige Antwort zu erhalten und hängt letztere zumeist von der Richtigkeit der ersteren ab. Aber nicht ganz. Auch die Persönlichkeit des Katecheten, die Art und Weise, wie er den Kindern gegenübertritt und sie behandelt, seine Miene, der Ton seiner Rede u. s. w. haben hier eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Freundlichkeit, Sanftmuth und Geduld lösen nicht selten die Zunge des Schülers, wogegen eine bitterböse, verdrießliche Miene, rauhe Rede, Hefigkeit u. s. w. gar oft das Wort auf den Lippen erstarren machen. Da hilft dann die regelrechteste Fragestellung nichts. Diese Andeutung möge hier genügen.